

Prof. Dr. Joachim Döbler

Forschungsbericht IMPALA

**„Implementierung von Alltags-Assistenzen in der
(stationären) Versorgung Demenzerkrankter“**

(Mscr. 01.09.2010)

Kooperationspartner

Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften

Fakultät Soziale Arbeit

Am Exer 6 :: 38302 Wolfenbüttel

<http://www.ostfalia.de>

ambulante Betreuung ambet e.V.

Triftweg 73 :: 38118 Braunschweig

<http://www.ambet.de>

IQA – Innovative Qualifikation in der Alltagsbegleitung

Schloßstraße 12 :: 34454 Bad Arolsen

<http://www.iq-alltagsbegleitung.de>

Zusammenfassung

Im Mai 2008 wurde das Gefüge aus Diskursen und Deutungen, Technologien und Ökonomien, das um das soziale Problem altersbedingter Demenzen gruppiert ist, um eine weitere Komponente erweitert. Diese Komponente ist im Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes § 87b SGB XI verankert und weist die alltägliche Begleitung (stationär) versorgter Menschen mit einer Demenzerkrankung als „zusätzlichen“ Aufgabenbereich mit spezifischen Kompetenz- und Qualifikationserwartungen aus. Im Zuge dieser Initiative haben sich – in regional höchst unterschiedlicher Ausprägung – Netze von Institutionen, Interessen und Strategien entwickelt, in denen Teilsysteme der Erwachsenenbildung, der Altenhilfe und Arbeitsförderung strukturell und prozessual verkoppelt sind. Ihr gemeinsamer Nenner ist die Rekrutierung, Qualifizierung und Beschäftigung von Assistenzkräften zur Begleitung demenzerkrankter Menschen. Allerdings lässt die schwache Programmierung dieser Systemverbünde vermuten, dass die Resultanten der in diesen Netzen wirkenden Kräfte höchst unterschiedlich zu berechnen sind. Dies betrifft gleichermaßen die erzielten Bildungseffekte wie die Versorgungsqualität oder die Inklusion in den Arbeitsmarkt. Mit dem Forschungsvorhaben IMPALA werden deshalb zwei Zielsetzungen verfolgt: Aus normativer Sicht zielt das Vorhaben auf eine kompetenztheoretisch fundierte Berufspädagogik der „Alltagsbegleitung für demenzerkrankte alte Menschen“. (vgl. dazu umfassend: ambet 2009)

Im empirischen Teil wird die Frage aufgenommen, wie „Alltagsbegleitungen“ in den mikropolitischen Konstellationen gemischter Pflegekulturen als Handlungsstruktur und als personelle

Ressource implementiert werden. Gestützt auf eine standardisierte Befragung von 121 Absolventen einer Qualifizierungsmaßnahme liefert die Studie erste explorative Einblicke in die Berufseinmündung von Menschen, die über mehr oder weniger lange Zeiträume als „arbeitslos“ gemeldet waren, eine Bildungsmaßnahme erfolgreich absolviert haben und nun in der Begleitung Demenzerkrankter tätig sind. Die Ergebnisse der Studie zeigen: Die von [®] IQA qualifizierten „Alltagsbegleiter“ sind typischerweise Frauen um die 50 Jahre. Die von ihnen erworbenen Bildungsabschlüsse und beruflichen Vorerfahrungen widerlegen stereotype Projektionen, die Langzeitarbeitslosen pauschal eine Lernschwäche attribuieren und herablassend die vermeintlich wohlsituierte Mitte der Dementenversorgung gegenüber den sozial Exkludierten abschirmen wollen. Gegen alle Klischees und Mittelschichtsvorbehalte dokumentiert IMPALA die erfolgreichen – und insofern durchaus modellhaften – Bemühungen eines Sozial- und Bildungsverbundes, die mit der Prekarisierung der Lebensverhältnisse verschränkten biographischen Brechungen und Abkoppelungserfahrungen aktiv zu bewältigen. Resümierend sind 95% der Befragten der Ansicht, dass es insgesamt gesehen eine richtige Entscheidung war, die Ausbildung zum „Alltagsbegleiter“ zu machen.

Gut drei Viertel aller Befragten arbeiten in Einrichtungen der stationären Versorgung demenzerkrankter Menschen, zumeist mit klar eingegrenzten und fachlich mehr oder weniger vertretbaren Gruppengrößen. Lediglich ein Viertel der Befragten befindet sich in unbefristeten, also „gesicherten“ Arbeitsverhältnissen, wobei vier typische, über die Modalitäten der Teilzeitbeschäftigung konstituierte Einkommensgruppen mit einer Wochenarbeitszeit von 20, 25, 30 und 40 Wochenstunden zu unterscheiden sind. Innerhalb dieser Gruppen variieren die erzielten Einkommen erheblich.

Im Mittelpunkt der Studie stehen Fragen zur Einbindung von „Alltagsbegleitern“ in intra-organisatorische Netzwerke sowie zu spezifischen Tätigkeitsprofilen. Die vorgelegten Forschungsergebnisse zeigen auf, dass sich die „Alltagsbegleitung“ primär über Kontakte mit den demenzerkrankten Menschen selbst konstituiert. Fast ebenso häufig werden Arbeitsbeziehungen mit dem Altenpflegepersonal aufgeführt. Dominierend sind Anschlusshandlungen in den Bereichen, für die „Alltagsbegleiter“ auch qualifiziert wurden. Die von vielen befürchtete Instrumentalisierung für Kernaufgaben der Pflege kann mit der hier vorgelegten Untersuchung nicht bestätigt werden.

Diese klare Positionierung von „Alltagsbegleitern“ im Kontext von Pflegehandlungen und in Relation zu Pflegekräften sowie die fachliche Profilierung der Tätigkeiten schlägt sich auch in der subjektiven Bewertung der Berufseinmündung und der Arbeitsbedingungen nieder. Vor allem die Kernperformanz, also die Begleitung Demenzerkrankter, wird in beiden Dimensionen der Sozial- und Fachkompetenz (Döbler 2009c) von einer überaus positiven Selbsteinschätzung getragen. Etwas zurückhaltender wird die Resonanz bewertet, die die hier befragten „Alltagsbegleiter“ im Konzert der Professionen erzeugen. Auch wenn das spezifische Qualifikationsprofil nicht immer bekannt zu sein scheint, so sind doch 70% der Befragten der Ansicht, ihre Arbeit würde durch Kollegen und Kolleginnen wertgeschätzt. Insgesamt zeichnet die Studie hinsichtlich der Bewertung der „betrieblichen Kooperation“ durchweg erfreuliche Arbeitsbeziehungen. Eher kritisch werden die Präsenz und Aufmerksamkeit von Vorgesetzten, die innerbetrieblichen Partizipationsangebote und die Ausgestaltung der Einarbeitungsphase gesehen. Auffallend ist ferner, dass die in der Pflege beklagten Stressoren Hektik

und Zeitdruck auf die alltägliche Begleitung demenzerkrankter Menschen durchzuschlagen scheinen.

Die in der IMPALA-Studie gezogene Stichprobe setzt sich ausnahmslos aus Teilnehmern und Teilnehmerinnen einer Qualifizierungsmaßnahme zusammen, die sich durch eine hohe Selektivität, eine intensive Betreuung und nicht zuletzt hohe Standards sowohl bzgl. der Ausbildungsdauer als auch hinsichtlich der fachlichen und didaktischen Ausgestaltung des Curriculums auszeichnet. Erforderlich sind also weiterführende Untersuchungen, die auf der Grundlage des IMPALA-Forschungsdesigns eine deutlich breitere und nach weiteren Erhebungsmerkmalen geschichtete Stichprobe ziehen. Zu berücksichtigen sind vor allem Merkmale, die sich auf die regionale Verortung, die Struktur der Bildungsträger und die von diesen vorgehaltenen Qualifizierungsmaßnahmen beziehen. Erforderlich sind darüber hinaus Forschungen, die regionale Systemverbünde der Arbeitsförderung, der Erwachsenenbildung und der Altenhilfe steuerungskritisch hinsichtlich der erzielten Bildungs- und Inklusionseffekte und insbesondere hinsichtlich der Qualität der Dementenversorgung evaluieren.

Summary

In May 2008, yet another component was added to the configuration of discourses and interpretations, technologies and economies evolving around the social problem of age-related dementia: provision of everyday assistance to (in-)patients suffering from dementia as an “*additional*” set of tasks requiring specific capacities and qualifications. This component is laid down in the Long-term Care Development Act (*Pflege-Weiterentwicklungsgesetz*, § 87b SGB XI). In the course of this initiative – albeit in regionally highly different forms – networks of institutions, interests, and strategies have emerged, interlinking systems of adult education, geriatric care, and employment promotion both at the structural and procedural level. Their common denominator is the recruitment, qualification, and employment of assistant caregivers to attend to patients with dementia. However, the weak regulation of the interdependences between these systems suggests that the forces at work therein can be expected to result in very different outcomes. This concerns the educational outcomes as well as the quality of care provision or inclusion into the labor market. The IMPALA research project thus pursues two objectives: From a normative perspective, the project aims at an approach to vocational training for “provision of everyday assistance to the elderly with dementia” based on a competency-oriented model (see ambet 2009 for a detailed account).

The empirical research tackles the question as to how “everyday assistance,” as a pattern of action as well as a human resource, gets implemented in the micro-political constellations of multi-professional care environments. Based on a standardized survey of 121 graduates of a training program, the study provides a first exploratory insight into the career entry of persons who had previously been registered as “unemployed” over a more or less extended period, have successfully completed a training measure, and now provide assistance to patients with dementia. These assistance providers might be best described as “assisting companions.” As the results of the study indicate, these “assisting companions” with a certificate are typically women around the age of 50. Their educational attainments and previous work experience disprove stereotypes that generally attribute the long-term unemployed with learning disability and, in a most patronizing manner, seek to shield the allegedly well-off middle class from the socially excluded in the field of care for dementia patients. Against all

clichés and middle-class reservations, IMPALA demonstrates the successful – and therefore quite exemplary – efforts of a social and education network to actively cope with the biographical disruptions and experiences of exclusion that accompany precarization. In assessing their overall experience, 95% of the respondents stated that, on the whole, undergoing training as an “assisting companion” was the right choice.

About three quarters of the respondents are employed in in-patient facilities, in most cases dealing with clearly limited and, from a professional point of view, more or less acceptable group sizes. Only a quarter of the respondents are in permanent, and in this sense “secure,” employment. Among them we can distinguish four typical income groups based on their part-time arrangements, that is working weeks of 20, 25, 30, and 40 hours. Income levels can vary substantially within those groups.

At the heart of the study are issues related to the integration of “assisting companions” into intraorganizational networks and their specific job profiles. The present research findings indicate that “everyday assistance” is primarily constituted through interaction with the dementia patients themselves. Work relationships with the geriatric staff are mentioned almost as frequently. The majority of tasks are those for which the “assisting companions” have actually been qualified. Hence, the study does not confirm widespread concerns that assistance personnel might be inappropriately utilized for the core tasks of geriatric care.

The clearly defined role of “assisting companions” in the overall context of care activities and in relation to nursing staff as well as the professional profile given their work also affects how they view career entry and working conditions. Especially the core task of attending to dementia patients is supported by an extremely positive self-assessment in terms of social and professional competence (Döbler 2009c). In rating the response they evoke from the ranks of other professions, the “assisting companions” participating in the study are somewhat less affirmative. Nevertheless, even though their colleagues may not always be familiar with their specific qualification profile, 70% of the respondents still consider their work as being well appreciated. With respect to the evaluation of “workplace cooperation,” the study altogether indicates consistently positive work relationships. Yet, issues such as the availability and attention of superiors, the way the initial settling-in period is organized, and opportunities for employee participation are viewed more critically. Another striking feature is that the care professions’ notorious stressors like time pressure and a sense of being rushed also seem to take their toll on the everyday assistance provided to patients suffering from dementia.